

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 130 (2004)
Heft: 10

Artikel: Nomen est omen
Autor: Grauwiler, Ines
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nomen est omen

Ines Grauwiler

So auch bei Ueli Maurer, Präsident der SVP Schweiz: Ulrich, Bewahrer des vererbten Gutes und der Heimat. Ein Name, der verpflichtet.

Nachdem Christoph Blocher in den Bundesrat gewählt wurde und somit alle Hände voll zu tun hatte, die Säge zu halten, mit der er die Nerven seiner Bundesratskollegin und -kollegen malträtierte, nutzte Ueli Maurer die Gunst der Stunde, schnappte sich das von Blocher zur Seite gelegte Spielkreuz, an dem seine Fäden befestigt waren, schnitt diese durch und machte sich auf den Weg, seinem Namen alle Ehre zu machen. Es gibt vieles, das darauf wartet, von Ueli Maurer bewahrt zu werden.

Die Privatsphäre zum Beispiel ist eines dieser schützenswerten Objekte: Denn auf Grund der Tatsache, dass das Bundesgericht in Lausanne im Zusammenhang mit dem Skinhead-Treffen vom 26. September 1999 (Roger Wüthrich, Präsident des rechtsextremen Avalon-Kreises, hielt einen Vortrag über «Die Entstehung der SS und der Waffen-SS») den Begriff «Öffentlichkeit» neu

definiert und damit die Auslegung der Antirassismus-Strafnorm verschärfte, sieht sich «Ueli der Bewahrer» dazu berufen, sich schützend vor die Rede- und Meinungsfreiheit zu stellen und diese zu verteidigen, damit Rechtsextreme, Rassisten und Antisemiten auch weiterhin die Möglichkeit haben, sich zu vernetzen, zu treffen und bei dieser Gelegenheit über die gute alte Zeit zu plaudern.

Damit aber nicht genug: Auch die Qualität der Bundesrichter gilt es zu bewahren. Dies ist nur möglich, wenn künftig nicht nur die fachliche Fähigkeit geprüft wird, sondern auch der Charakter des künftigen Amtsinhabers. Es kann demnach davon ausgegangen werden, dass sich Ueli Maurer darum bemühen wird, dass in Zukunft Bundesrichter gewählt werden, die seinen Bedürfnissen gerecht werden.

Ob es ihm tatsächlich gelingen wird, Bundesrichter zu finden, die in seinem Sinne urteilen, ist fraglich. Denn in der Basler Zeitung vom 21. August war zu lesen: «Er habe nichts dagegen, dass man die wirklichen antirassistischen Vorfälle auch bestraft.»

Reden ist ...?

Jan Peters

Im Vorfeld der Abstimmungen vom 26. September und einer sich in Meinungsumfragen abzeichnenden Niederlage der SVP befragte die Basler Zeitung am 5. September den SVP-Präsidenten Maurer, wie er die Lage im Licht dieser demoskopischen Erhebungen sehe.

Gar nicht. Umfragen dieser Art ignoriere er konsequent, die sehe er überhaupt nicht.

Ob denn Niederlagen bei Mutterschaftsversicherung und Einbürgerungsvorlagen als Waterloo der SVP zu betrachten sein könnten?

Überhaupt nicht, das Waterloo habe das Stimmvolk, nicht die Partei.

Als die Rote Armee im Jahre 1945 in den Aussenbezirken von Gross-Berlin stand und der Gefechtslärm bis in den Führerbunker unter der Reichskanzlei drang, soll der GröFaZ unmittelbar vor seinem Ende wütend ausgestossen haben: «Wenn das deutsche Volk nicht kämpfen und siegen kann, hat es mich nicht verdient!»

Dabei vergass er schlicht und ergreifend, dass er es gewesen war, der diese wahrhaft zündende Jahrtausendidee gehabt hatte, dem «Volk ohne Raum» Lebensraum bis zur Wolga zu verschaffen.

Und dass er es gewesen war, der durch strategischen Wahnsinn Stalingrad zum Waterloo und Massengrab der 6. Armee gemacht hatte. So dreht man Ursache und Wirkung um, was das Publikum, das auf andere Denkmuster trainiert ist, immer wieder sehr verwirrt.

Aber als Parteichef hätte Herr Maurer doch bei einer Niederlage in den Abstimmungen vom 26. September 2004 daneben gelegen?

Nein, die Partei mache keine Vorstösse, um zu gewinnen.

Aha, das kennen wir ja von der Olympiade: Dabei sein ist alles!

Würde man denn gegebenenfalls seine Meinung auch mal ändern?

Nein.

Es werde gerade in Inseraten eines unbekannten Komitees davor gewarnt, dass die Muslime die Schweiz im Handstreich übernehmen könnten.

Jawohl, das stimme; der Muslim laure überall.

Einige Zeitungen hätten sich gewei- gert, dieses Inserat zu publizieren?

«Es ist seit längerem bekannt, dass die Medien Politik machen. Das ist eine der übleren Arten, der Meinungsfreiheit zu begegnen.»

«Übel» ist das nicht, es wird einem nur, wenn man schwer atmend und die Hände ringend lesen muss, was manche Leute in den Medien von sich geben.

Steinobst des Anstosses

Dieter Höss

Früher kursierte in guten Zwetschgenjahren auf Kaffeeterrassen der folgende Witz: Frage: «Wie war der Pflaumenkuchen?»

Antwort: «Frag' nicht mich, frag' die Wespen!» Nun ist das Jahr 2004, nach allem, was man so herumbrummen hört und herumschwirren sieht, ein ausgezeichnetes Wespenjahr. Nach einigem,

was man so liest, haben aber beispielsweise die Schweizer mittlerweile auch so viele Zwetschgen, dass sie, um sie alle loszuwerden, noch Wespen einfliegen lassen müssten. Schuld ist nicht etwa der Überdruß der eidgenössischen Wespen an den Zwetschgen. Schuld ist vielmehr der Überschuss an den traditionell geschätzten Kernfrüchten. Nach Angaben der eidgenössischen Zwetschgenzähler aus der Forschungsanstalt in Wädenswil werden derzeit nämlich in der Schweiz 60 Prozent mehr davon angebaut und geerntet als noch vor neun Jahren. Der Pro-Kopf-Konsum ging dagegen drastisch zurück.

Das wiederum kommt nicht daher, dass die Wespen den Kampf um den Zwetschgendatschi endgültig gewonnen hätten. Das liegt vielmehr daran, dass die Schweizer die Zwetschgen in der

Qualität nicht mehr mögen, wie sie von Handels- und Produktionsorganisationen nur zu deren Vorteil festgelegt wird. Die nämlich bevorzugen harte Früchte, die den Transport unbeschädigt überstehen, ohne Rücksicht auf deren Geschmack. Das also ist der Zwetschgenschwemme Kern. Darum liegen die Zwetschgen, zu früh gepflückt, hart und unreif, in den Regalen und werden, anders als Pfirsiche, Aprikosen, Nektarinen, bei längerem Liegen allenfalls matschiger. Schmackhafter werden sie dadurch nicht. Da ist es kein Wunder, wenn auch eingefleischte Fans die Zwetschgen stehen lassen und auf die oben genannten gartenfreundlicheren Steinobstsorten umsteigen. Und da ist es ein schwacher Trost, falls dann wenigstens die Pflaumen verarbeitende Industrie eine kleine hochprozentige Umsatzsteigerung erfährt. Man kann sich nämlich so manchen Zwetschgenfreund denken, der künftig nach welchem Steinobst auch immer ein Pflümlwasser mehr hinterherkippt, in wehmütiger Erinnerung an die Zeiten, als die Zwetschgen noch so geschmeckt haben, wie Zwetschgen eigentlich schmecken müssen, und wie sie eben nur schmecken können, wenn man sie zum richtigen Zeitpunkt pflückt.

